

**IV.  
DIE STADTBEFESTIGUNG UND DIE STADTBURG**

*Simon Hardmeier*

## 1

## DIE STADTBEFESTIGUNG VON ALTREU

## 1.1

## DIE STADTMAUER

Zum Bild einer mittelalterlichen Stadt gehörte – nicht allein, aber ganz besonders – die Stadtmauer. Sie hatte neben der rein wehrtechnischen Funktion eine Reihe weiterer Aufgaben. Die Mauer trennte die Stadt vom Land. Sie drückte den rechtlichen Sonderstatus der Stadt architektonisch aus. Sie grenzte das städtische Hoheitsgebiet von anderen rechtlichen Gebieten ab. Auch wenn die Städte häufig ihre Hoheit über die Mauern hinaus ausdehnten und einen extramuralen Rechtskreis schufen, genossen die Bürger innerhalb der Mauern einen besseren Rechtsschutz. Städtische Siegel und Wappen, die eine Mauerkrone mit sich führen, zeigen, dass die Stadtmauer zum Sinnbild und Herrschaftszeichen einer Stadt schlechthin wurde.<sup>115</sup>

Die Reste der Stadtmauer von Altreu konnten im Rahmen verschiedener archäologischer Untersuchungen an mehreren Stellen beobachtet werden (vgl. Abb. 3). Von der Stadtmauer selbst ist oberirdisch nichts erhalten geblieben. Auch das Mauerfundament ist stellenweise bis auf den letzten Stein ausgebrochen, sodass nur die mit Abbruchschutt verfüllten Fundamentgräben von der einstigen Mauer übrig sind.

Wohl im Zusammenhang mit Bautätigkeiten in nachstädtischer Zeit in der näheren Umgebung mussten die Ruinen ihr Steinmaterial hergeben. Über das Erscheinungsbild, die Stärke und die Höhe der einstigen Mauer lassen sich deshalb keine sicheren Aussagen treffen. Der Verlauf der Mauer lässt sich aber über weite Strecken rekonstruieren. Besonders im Norden und Osten ist der Verlauf gut bekannt. Im Süden und Westen sind grosse Teile der Ringmauer von der Aare weggerissen worden.

In vielen anderen Kleinstädten haben sich Reste mittelalterlicher Stadtmauern aus dem 13. und 14. Jh. erhalten. Es zeigt sich, dass auch in kleinen und kleinsten Städten mit Mauerhöhen von 7–11 m gerechnet werden darf.<sup>116</sup> In Büren an der Aare BE etwa, das wie Altreu auf eine Gründung der Grafen von Neuenburg-Strassberg zurückgeht, sind aufgehende Mauerteile erhalten geblieben. Nach Ausweis einer bauarchäologischen Untersuchung im Haus Kreuzgasse 8, dessen Westfassade bis unter die Traufe zum Teil aus der Stadtmauer des 13. Jh. besteht, betrug die Höhe der Stadtmauer mindestens 7,5 m. Die Mauerstärke betrug im unteren Bereich rund 1,6 m.<sup>117</sup>

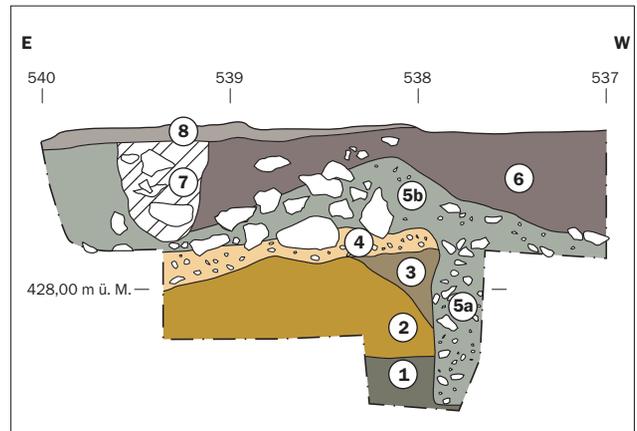


Abb. 40 Altreu SO. Südprofil der ausgebrochenen Stadtmauer. M. 1:40.

- 1) anstehender grauer Auenlehm
- 2) anstehender gelber Auenlehm
- 3) mit Lehm verfüllte Baugrube
- 4) mittelalterlicher Gehhorizont
- 5a) Abbruchschutt im Mauerraubgraben
- 5b) umgelagerter Abbruchschutt
- 6) Schuttschicht
- 7) moderne Störung
- 8) Humus

## 1.1.1

## BEOBACHTUNGEN ZUM BAUABLAUF

In mancher Stadt konnte der Nachweis erbracht werden, dass ihre Stadtmauer nicht in einem Zug errichtet, sondern in Etappen erbaut wurde. Das erstaunt angesichts des immensen Aufwands, den der Bau mit sich brachte, nicht. Im Städtchen Meienberg AG deuten etwa Baufugen und unterschiedliche Mörtelmischungen auf einen in Etappen realisierten Bau des Berings hin.<sup>118</sup> In dem 1279 gegründeten Städtchen Unterseen BE zeigte sich, dass die Stadtmauer in einem ersten Schritt auf eine Höhe von lediglich 3 m aufgeführt wurde und nur eine provisorische, ohne Zinnen oder Wehrgang ausgestattete Mauerkrone erhielt. Erst später, während der Errichtung der steinernen Häuser an der Innenseite der Stadtmauer, wurde der Bering um rund 4 m erhöht und erhielt einen Zinnenkranz sowie einen Wehrgang. Offenbar war man darum bemüht, den eigenen städtischen Rechtskreis möglichst rasch architektonisch auszuzeichnen.<sup>119</sup>

Im Städtchen Altreu hat sich aufgehendes Mauerwerk nicht erhalten. Aussagen zur Mauer lassen sich deshalb nur anhand der unter der Erde liegenden Fundamentreste machen.

Im Jahr 2012 konnte ein Teil der ausgebrochenen Mauergrube in einem Schnitt dokumentiert werden (Abb. 40). Daraus lassen sich Hinweise auf den Bauvorgang gewinnen.

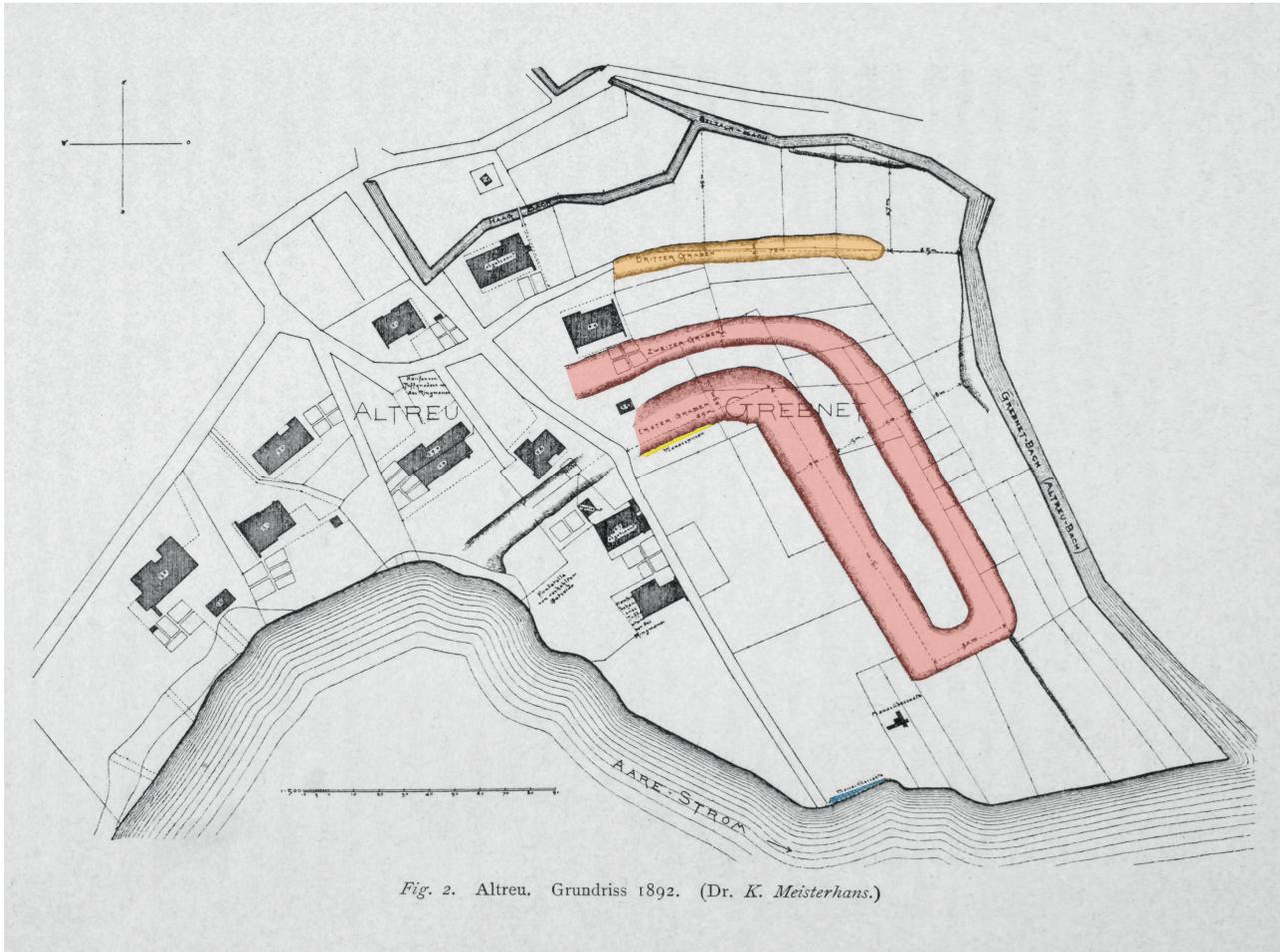


Fig. 2. Altreu. Grundriss 1892. (Dr. K. Meisterhans.)

Abb. 41 Die Planaufnahme Altreus aus dem Jahr 1892 von Konrad Meisterhans (vgl. Abb. 5). Rot hervorgehoben: Doppelgrabenanlage; orange hervorgehoben: ein fraglicher dritter Graben im Norden; blau hervorgehoben: mutmasslicher Brückenkopf; gelb hervorgehoben: Stadtmauerverlauf im Norden. Reproduktion M. 1:3000.

Vom Bauhorizont aus wurde ein rund 80 cm tiefer Graben ausgehoben, der in der oberen Hälfte eine 45° steile Böschung aufwies. Die untere Grabenhälfte wurde senkrecht abgestochen. Nachdem man das Mauerfundament bis auf die Höhe des Bauhorizonts aufgemauert hatte, verfüllte man anschliessend die feldseitige Baugrube mit Lehm. Der beige-grau gefleckte Lehm zeigt, dass der während des Aushubs des Grabens angefallene anstehende beigefarbene Lehm sowie der graue Lehm als Einfüllmaterial verwendet wurden. Auf der Feldseite der Stadtmauer konnte über dem anstehenden beigen Lehm sowie über der Baugrube ein rund 15 cm mächtiges kiesig-humoses, dunkelgraues Lehmband beobachtet werden. Es reichte bis an den Raubgraben der Stadtmauer. Bei dem Lehmband handelt es sich um den ausserhalb der Stadtmauern liegenden mittelalterlichen Gehhorizont. Über dem Lehmband lag mörtelhaltiger Schutt, der bei den Abbauarbeiten der Mauer angefallen war.

### 1.1.2

#### DIE STADTMAUER IM NORDEN

Im Norden konnte die Stadtmauer bisher erst an einer Stelle gefasst werden. Beim Bau einer Kanalisation in den Jahren 1974/75 entlang des Burgwegs wurde die nordseitige Stadtmauer durchschnitten. Auf dem von Konrad Meisterhans angefertigten Plan aus dem ausgehenden 19. Jh. zeigt eine gepunktete Linie im Norden der Anlage den ungefähren Verlauf der Mauer an (Abb. 41). Ausserdem erwähnt Rahn, dass die Mauer teilweise noch sichtbar war.<sup>120</sup>

<sup>115</sup> Peyer 1995, 9–13.

<sup>116</sup> Biller 2016, 71.

<sup>117</sup> Gutscher et al. 2004, 55.

<sup>118</sup> Frey 2013, 31.

<sup>119</sup> Gutscher/Studer 2003, 186–194.

<sup>120</sup> Rahn 1893, 8 f.



Abb. 42 Altreu SO. Ansicht des Stadtmauerfundaments. Blick nach Osten.

### 1.1.3

#### DIE STADTMAUER IM OSTEN

Gut bekannt ist der Verlauf der Mauer im Osten der Stadt. In verschiedenen archäologischen Untersuchungen zeigte sich, dass die Mauer rund 2 m westlich der inneren Böschungskante des noch sichtbaren Ringgrabens verlief. Im Südosten des Städtchens, im Bereich der 1949 ausgegrabenen Stadtburg, konnte die Mauer auf einer Länge von rund 3 m untersucht werden. Das Fundament erreichte eine Stärke von 1,60 m. Das in sechs Lagen maximal 1,20 m hoch erhaltene Fundament bestand aus Bollen- und Kalkbruchsteinen. Der weitere Verlauf der Mauer nach Süden und Westen zeichnete sich offenbar so deutlich im Graswuchs ab, dass er nicht ergraben, sondern nur eingemessen wurde.

Eine Sondierung 1998 durch den inneren Ringgraben erlaubte es, den auf dem Grabungsplan von 1949 eingetragenen Verlauf der ostseitigen Stadtmauer zu überprüfen. Es erwies sich, dass der Verlauf der ostseitigen Stadtmauer um 1 m nach Westen zu korrigieren war.

Ein weiteres Mal konnte die ostseitige Stadtmauer während der Grabung im Jahr 2012 auf einer Länge von rund 18 m dokumentiert werden. Mit Ausnahme eines 2 m langen Fundamentstücks war die Mauer aber bis auf den letzten Stein ausgebrochen, sodass lediglich der mit Abbruchschutt verfüllte maximal 1,50 m breite und durchschnittlich 80 cm tiefe Fundamentgraben den weiteren Verlauf der Mauer markierte. Das in höchstens fünf Lagen erhaltene Mauerwerk des Fundaments bestand aus recht sorgfältig gefügten rund 30 cm grossen Kalkbruch- und Bollensteinen, die mit beigefarbenem sandig-kiesigem Kalkmörtel gebunden waren (Abb. 42).

Im rückwärtigen Bereich der an die Stadtmauer anstossenden Parzelle des Gebäudes H 3 verbreiterte sich die Mauergrube stadtseitig im rechten Winkel um 90 cm auf einer Länge von mindestens 2,80 m.

Dass es sich bei der Ausbuchtung um das geraubte Fundament eines an der Innenseite der Stadtmauer stehenden Turms handelt, scheint unwahrscheinlich. Denn in Gründungsstädten des 13. Jh. ist grundsätzlich nicht mit ursprünglichen Mauer- oder Tortürmen zu rechnen.<sup>121</sup> Wurde ein solcher in späterer Zeit angebaut? Dann wäre aber ein sekundär angebaute Turm mit hoher Wahrscheinlichkeit an der feldseitigen Mauerfront zu stehen gekommen, wie die Beispiele Wangen an der Aare BE und Wiedlisbach BE zeigen.<sup>122</sup> Ebenso sprechen die geringen Abmessungen kaum für einen Turm. Zu denken wäre möglicherweise auch an einen an der Innenseite der Stadtmauer stehenden Anbau, der zur Parzelle des Gebäudes H 3 gehörte.

### 1.1.4

#### DIE STADTMAUER IM SÜDEN UND WESTEN<sup>123</sup>

Im Süden und Westen der Stadt wurden grosse Teile der Ringmauer von der Aare weggerissen. Die Überreste der Mauer liegen heute noch auf einem rund 100 m langen und durchschnittlich 30 m breiten Streifen auf dem Grund der Aare (vgl. Abb. 3).

Während der Tauchgrabungen in den Jahren 2002 bis 2007 wurden 23 Mauertrümmer dokumentiert (Abb. 43). Die tatsächliche Anzahl dürfte sicher um einiges höher sein, zumal die Trümmer teils übereinander liegen, teils vom Flusssand bedeckt sind. Die 23 aufgenommenen Mauertrümmer wirken aufgrund ihrer Dimensionen und ihres Mauerwerks recht homo-

<sup>121</sup> Baeriswyl 2011, 185–189.

<sup>122</sup> Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 23 f.

<sup>123</sup> Zum Folgenden: Backman/Brudermann/Nogara 2008.



Abb. 43 Altreu SO. Ein mächtiges Mauerbruchstück auf dem Aaregrund.

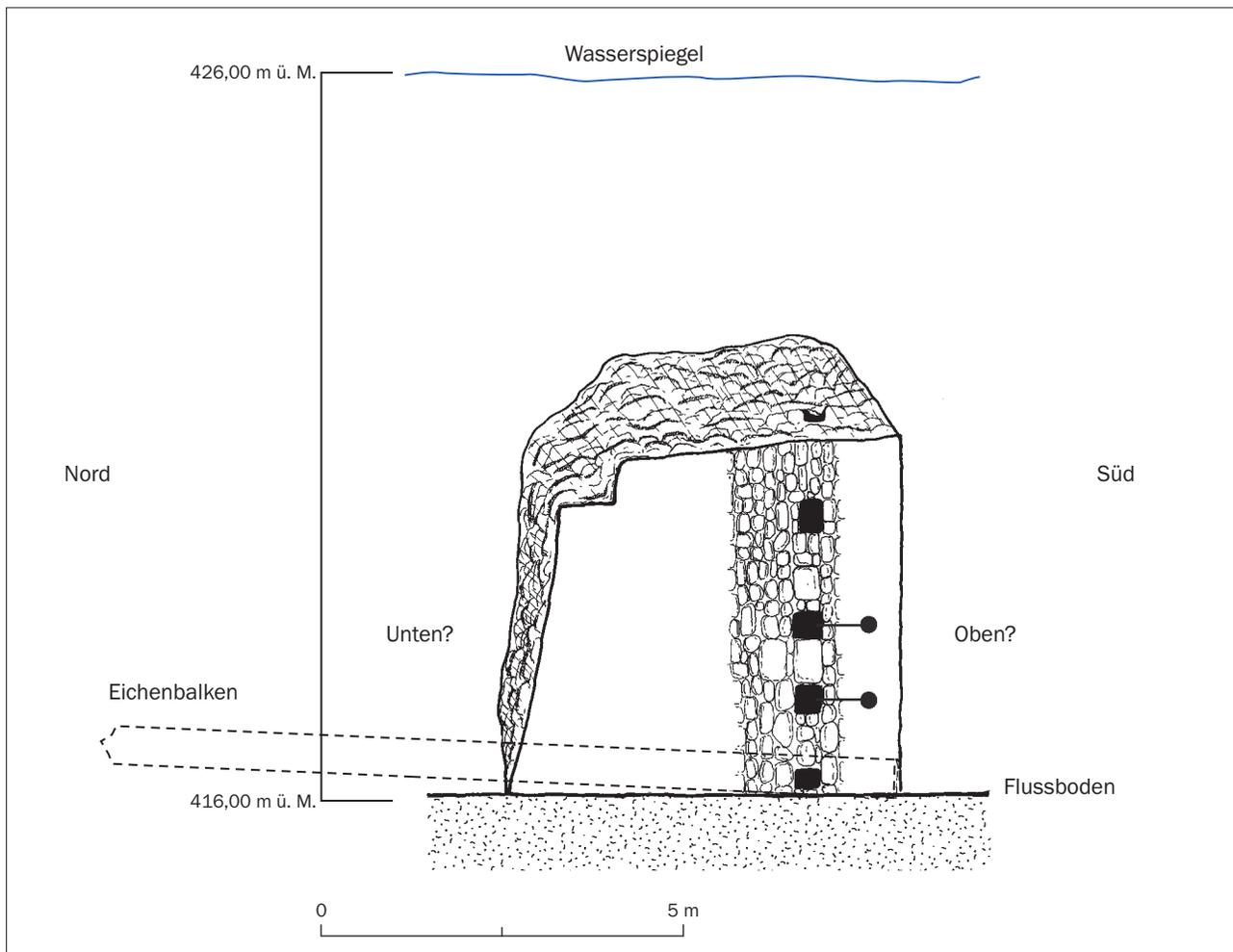


Abb. 44 Altreu SO. Skizze eines Mauerbruchstücks in der Aare. In einer Reihe liegende Balkenlöcher stammen vermutlich von einem hölzernen Wehrgang. M. 1:100.

gen. Sie stammen wohl alle vom gleichen Bauwerk. Das einheitlich wirkende Mauerwerk der Trümmer besteht hauptsächlich aus 20–60 cm grossen kantigen und gerundeten Kalksteinen, die in regelmässig bis unregelmässig verlaufenden Lagen gefügt sind. Vereinzelt finden sich grössere Kalksteinquader, bei denen es sich vielleicht um Spolien handelt. Die Steine sind mit grauem grob gemagertem Kalkmörtel gebunden.

Die Breite der Brocken variiert zwischen 1,2 m und 1,6 m. Das grösste Bruchstück weist bei einer Breite von 1,5 m eine Länge von 5,5 m auf (Abb. 44). An dessen auf einer Höhe von rund 5 m erhaltenen Mauerfront befinden sich vier 40 × 40 cm grosse Balkenlöcher. Ein weiteres liegt an einer Bruchstelle des Mauerbrockens und ist teilweise ausgebrochen. Die Balkenlöcher liegen in einer parallel zu den Steinlagen verlaufenden Reihe und sind jeweils 80–110 cm voneinander entfernt. In den Balkenlöchern stecken noch die Balkenstümpfe. Die <sup>14</sup>C-Analyse eines der Balkenstümpfe weist in die Zeit von 1280–1410.<sup>124</sup> Die Balkenstümpfe dürften wohl als Trag- oder Konsolbalken eines Wehrgangs zu deuten sein. Die Mauerfront des Bruchstücks besitzt eine leicht konvexe Form. Das Bruchstück dürfte demnach von einer leicht gekrümmten, vielleicht dem Uferverlauf angepassten Mauerpartie stammen.

Unmittelbar neben dem Mauerbrocken liegt ein beinahe 11 m langer Eichenbalken im Flusssand. Er weist einen rechteckigen Querschnitt von 40 × 25 cm auf. An einem Ende sind die Reste einer Zapfenverbindung sichtbar. Eine dendrochronologische Beprobung war nicht möglich. Ein Zusammenhang mit dem postulierten Wehrgang ist nicht sicher, aber denkbar.

## 1.2

### DIE BEFESTIGUNGSGRÄBEN VOR DER STADT

#### 1.2.1

##### DIE DOPPELGRABENANLAGE

Der Stadtmauer waren im Norden und Osten zwei parallel verlaufende Ringgräben vorgelagert. Ein zusätzliches natürliches Annäherungshindernis stellte im Norden wohl der Haagbach, im Osten der Selzacher Bach dar. Im Süden und Westen bildete die Aare eine natürliche Deckung. Auf dem von Konrad Meisterhans 1892 erstellten Plan ist nördlich der Stadtanlage ein dritter, schmalerer Graben eingezeichnet (vgl. Abb. 41). Ob es sich dabei tatsächlich um einen dritten Graben handelt, sei dahingestellt. Möglicherweise zeigt die Darstellung auch einen ehemaligen, künstlich oder natürlich geschaffenen Lauf des Haagbachs.

Die Anlage mit einem Doppelgraben darf als ungewöhnlich bezeichnet werden. Zwar weisen da und dort mittelalterliche Erdwerke oder Holz-Erd-Burgen – Befestigungen aus Holz und Erde ohne Mörtelmauerwerk – eindrückliche Wall-Graben-Systeme auf. So besitzt die ins 10. und 11. Jh. datierte Holz-Erd-Burg in Obergösgen SO ein imposantes System aus drei um einen schmalen Kernhügel konzentrisch angeordneten Wällen.<sup>125</sup> Mittelalterliche Städte weisen in der Regel aber nur einen Graben vor der Stadtmauer auf. In der Stadt Zürich rechts der Limmat scheint zumindest auf dem Abschnitt zwischen dem Niederdorf- und dem Lindentor dem mit Stützmauern ausgestatteten, direkt vor der Stadtmauer verlaufenden Hauptgraben ein zweiter Graben vorgelagert gewesen zu sein. Dieser äussere, wesentlich kleinere und unbefestigte Graben dürfte vom inneren durch einen Wall getrennt gewesen sein.<sup>126</sup>

Im Städtchen La Bonneville NE findet sich ein mit Altreu vergleichbares Wall-Graben-System. Die langrechteckige Stadtanlage des 1301 zerstörten Städtchens besitzt zumindest im Osten einen künstlichen und zwei natürlich geschaffene Gräben, die durch zwei Wälle voneinander getrennt sind.<sup>127</sup> Mehrfach gestaffelte Wall-Graben-Anlagen aus dem 13. und 14. Jh. finden sich besonders im Norden Mitteleuropas, in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern.<sup>128</sup>

#### 1.2.2

##### DIE GRABENANLAGE – EINST UND HEUTE

Der innere Graben verlief im Abstand von durchschnittlich 2 m entlang der Stadtmauer. Diese 2 m breite Berme sollte wohl im Belagerungsfall das Untergraben der Stadtmauer erschweren.<sup>129</sup> Der innere Graben war im ausgehenden 19. Jh. offenbar noch 19 m breit, wie auf dem von Konrad Meisterhans 1892 erstellten Situationsplan abzulesen ist. Im Abstand von 15 m verlief der gleich breite äussere Graben. Laut dem Plan reichten beide Gräben nicht bis an das Aareufer. Südöstlich der Stadtanlage verbanden sie sich U-förmig. Auf der von Eugen Tatarinoff erstellten topografischen Aufnahme aus dem Jahr 1938 sind die Gräben ebenfalls gut im Gelände abzulesen (vgl. Abb. 6). Die Verbindung im Süden ist aber schon nicht mehr zu erkennen. Auch im Nordwesten der Stadtanlage waren die Gräben offenbar schon mehrheitlich aufgefüllt worden. Heute ist nur noch der innere Graben im Osten und Norden der ehemaligen Stadtanlage im Gelände als sanft abfallende Senke zu identifizieren (Abb. 45). Die verbliebene, von Auge sichtbare Grabentiefe liegt bei rund 1,50 m.



## 2

**DIE STADTBURG**

## 2.1

**DER «BURGSTALL» IM SÜDOSTEN DER STADT**

Im Jahr 1949 wurde in der Südostecke der Stadtanlage ein grosses, an die Stadtmauer angebautes Gebäude ausgegraben. Das Gebäude über rechteckigem Grundriss mit Seitenlängen von mehr als 20 m ist der grösste in Altreu zum Vorschein gekommene Bau. Für den Ausgräber René Wyss war 1949 schnell klar, dass es sich beim Gebäude um einen «schlossartigen Bau», einen «Burgstall» handelt.<sup>131</sup> Tatsächlich findet sich auf den zwei im 18. Jh. angefertigten Plänen von Johann Ludwig Erb etwa an jener Stelle ein «Burgstall», angeschrieben mit «Alt-schloss» beziehungsweise «Schlosshubel» (vgl. Abb. 21, 22). Dabei dürfte es sich um die im mittleren 18. Jh. noch sichtbaren Ruinen jenes Gebäudes handeln. Von Johann Rudolf Rahn wurden die im ausgehenden 19. Jh. offenbar immer noch in Gestalt einer «Konstruktion von grossen Tuffquadern» sichtbaren Reste als Eckpfeiler eines Kirchturms gedeutet.<sup>132</sup> Was berechtigt zur Annahme, dass es sich dabei um die Stadtburg handelt? Was ist überhaupt eine Stadtburg?

## 2.2

**ZUM BEGRIFF DER STADTBURG**

Jede mittelalterliche Stadt besass gewöhnlich eine Stadtburg oder eine Stadtvogtei, die dem Stadtherrn oder seinem Stellvertreter als Sitz diente. Die Stadtburg war also ein Ort herrschaftlicher Präsenz und herrschaftlicher Repräsentation. Armand Baeriswyl definierte die Stadtburg als einen architektonisch ausgezeichneten und mehr oder weniger stark befestigten Gebäudekomplex.<sup>133</sup> Die Stadtburg konnte dabei als klassische Burg, als Domburg, als ummauerter Klosterbezirk oder – besonders in Klein- und Kleinstädten – als Festes Haus in Erscheinung treten. Gerade dort bestand die architektonische Auszeichnung vornehmlich darin, dass es sich bei der Stadtburg schlicht um das grösste Haus innerhalb der Stadt handelte.

In der Stadt Sempach LU bildete ein zusammen mit der Stadtmauer im zweiten Drittel des 13. Jh. errichteter Wohnturm, der sogenannte Hexenturm, die Stadtburg. Er stand an der topografisch höchsten Stelle in der südöstlichen Ecke der Stadtanlage. Der Turm war durch einen Hocheingang im ersten Obergeschoss erschlossen und besass einen direkten Zugang zum Wehrgang der Stadtmauer. Solcherart erscheint der Turm als zentraler Bestandteil der Verteidigung.<sup>134</sup> In

der Kleinstadt Wangen an der Aare BE, die in der ersten Hälfte des 13. Jh. von den Kyburgern gegründet wurde, lag die auch schriftlich belegte Stadtburg direkt neben dem zur Brücke über die Aare führenden Haupttor. Betrachtet man weitere Stadtburgen in anderen Kleinstädten, etwa in Wiedlisbach BE, Alt Eschenbach LU oder Laufen BL, so zeigen sich verschiedene Gemeinsamkeiten:<sup>135</sup>

- Randlage an der Stadtmauer,
- Lage an einem Ort, von wo aus sich der ein- und ausgehende Verkehr kontrollieren liess, etwa neben einem Tor,
- häufig mit Blick auf den innerstädtischen Markt,
- oft als zentraler Bestandteil der Verteidigung erscheinend.

## 2.3

**DER BEFUND**

Das 1949 ausgegrabene Gebäude in der Südostecke des Städtchens Altreu misst 21 × 26 m. Im Vergleich mit den Wohnhäusern, die rund 7 × 16 m gross sind, weist es also eine beachtliche Grösse auf. Von dem stattlichen Bau blieben besonders die Reste der teilweise ausgebrochenen Mauern übrig. Das mutmassliche mittelalterliche Gelniveau liegt unter bis zu 1,40 m mächtigen Schuttschichten begraben, die besonders in den unteren Bereichen mit viel Brandschutt durchsetzt sind. Das rund 550 m<sup>2</sup> grosse Gebäude wurde nicht vollständig und flächig ausgegraben. Man begnügte sich in der Regel damit, die Mauerzüge freizulegen. Dort, wo die Mauern nicht ausgegraben wurden, war deren Verlauf offenbar am Graswuchs abzulesen. Nur im nördlichen Raum wurden zwei Sondierschnitte angelegt sowie eine grössere Fläche ausgegraben – es erstaunt daher kaum, dass die grosse Mehrheit der Funde aus jenem Raum stammt.

Die Aussenmauern werden im Süden und Osten durch die Stadtmauer gebildet. Im Norden und Westen wird das Gebäude durch eine in einem Zug erbaute rund 1 m starke Mauer begrenzt. Das Gebäude wurde an die bereits bestehende Stadtmauer angebaut. In der Nordostecke des Gebäudes zeigte sich nämlich bei der Sondierung 1998, dass die Ost–West verlaufende nördliche Gebäudemauer an die Stadtmauer stösst.<sup>136</sup>

Die Fundamente der Gebäudemauern sind in den anstehenden gelben Auenlehm eingetieft. Die bis maximal 1,40 m hoch erhaltenen Mauern sind als Zweischalenmauern ausgeführt. Die Schalen bestehen aus etwa 30–50 cm grossen, mit Kalkmörtel gebundenen Kalkbruchsteinen. Vereinzelt finden sich Tuffsteinbrocken. Die Mauerfüllung besteht aus kleineren Bruch-



Abb. 47 Altreu SO. Die Nordwestecke der Stadtburg. Blick nach Südosten.

und Bollensteinen, die in grobschlächtigen Lagen gefügt sind. Im nordwestlichen Eckverband sind sorgfältig zugeschnittene Tuffsteinblöcke vermauert (Abb. 47). René Wyss rekonstruierte den Grundriss des Erdgeschosses mit fünf Räumen (Abb. 48). Der nördliche Raum (Abb. 48, R1) weist einen langrechteckigen Grundriss auf und misst im Innern  $19 \times 6$  m. Den mittelalterlichen Gehhorizont könnte eine beige kiesig-sandige, etwa 20 cm mächtige Schicht anzeigen (Abb. 49). Von René Wyss wurde sie als Isolierschicht für einen Fussboden gedeutet. Darüber liegt eine 20–60 cm mächtige Schuttschicht. Aus dieser mit Bau- und Brandschutt durchsetzten Schicht stammen sämtliche während der Grabung zum Vorschein gekommenen Funde. Vielleicht zeigen die hier zu Tage geförderten Becherkacheln an, dass in diesem Raum oder in einem Raum darüber einst ein Kachelofen gestanden hatte.

Die restliche Unterteilung des Gebäudes ist weniger gut bekannt. Wyss rekonstruierte vier weitere Räume. Südlich des langgezogenen nördlichen Raums (R1) schliessen zwei Räume an, von denen der östliche (R2)  $14 \times 5,5$  m, der westliche (R3)  $4,5 \times 6$  m misst. Sie sind durch eine 1,7 m starke Mauer voneinander getrennt. Im östlichen Raum wurde ein Teil einer mindestens 2,7 m langen und 0,5 m breiten gemörtelten Steinkonstruktion freigelegt. Von der aus Bollen- und Tuffsteinen gemauerten Konstruktion sind fünf Lagen bis auf eine Höhe von 70 cm erhalten. Wyss deutete den Befund als Turmfundament. Im benachbarten kleineren westlichen Raum ist ein im Licht 90 cm breiter Durchgang vorhanden, der den Raum mit dem südlich anschliessenden Raum (R5) verbindet, der  $11 \times 5$  m misst. Im Südosten ist nach Wyss ein weiterer Raum (R4) mit den Abmessungen  $14,5 \times 10$  m zu rekonstruieren.

## 2.4

### WÜRDIGUNG

Wie das mehrräumige Gebäude in der Südostecke der Stadt zu rekonstruieren ist, bleibt offen. Zu viele Fragen konnten während der Grabung im Jahr 1949 nicht geklärt werden. War der Bau gar mit einem Turm ausgestattet? Oder ist der Bau als grosszügig bemessenes Festes Haus anzusprechen? Handelt es sich beim nördlichen, langrechteckigen Raum um den Überrest eines mehrgeschossigen, mit seiner repräsentativen Fassade gegen die Stadt hin ausgerichteten palasartigen Saalbaus, um den sich im Süden weitere Gebäude gruppieren, wie dies etwa in der Kleinstadt Willisau LU nachgewiesen werden konnte?<sup>137</sup>

Durch seine Dimensionen hebt sich das Gebäude von den restlichen bisher zum Vorschein gekommenen Wohnbauten aber deutlich ab, sodass es sich nicht um ein gewöhnliches Wohnhaus handelt. Der Standort an einer Rand- oder Ecklage innerhalb der Stadt ist – wie mancherorts für das 13. und 14. Jh. nachgewiesen – typisch für einen herrschaftlichen Sitz. Die Nähe zur nicht genau lokalisierbaren, aber schriftlich nachgewiesenen Brücke unterstreicht die Bedeutung des Gebäudes weiterhin. Sollte es sich bei den von René Wyss auf dem Grabungsplan am Aareufer eingetragenen und als Brückenansatz interpretierten, aber nicht näher beschriebenen Tuffsteinblöcken tatsächlich um

<sup>131</sup> Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu.

<sup>132</sup> Rahn 1893, 10.

<sup>133</sup> Baeriswyl 2007, 86.

<sup>134</sup> Rösch 2012a, 130–132; Rösch 2016, 50–58.

<sup>135</sup> Baeriswyl 2007, 83–86.

<sup>136</sup> Vgl. Kap. I.4.2.

<sup>137</sup> Wallimann 2015, 59–62.

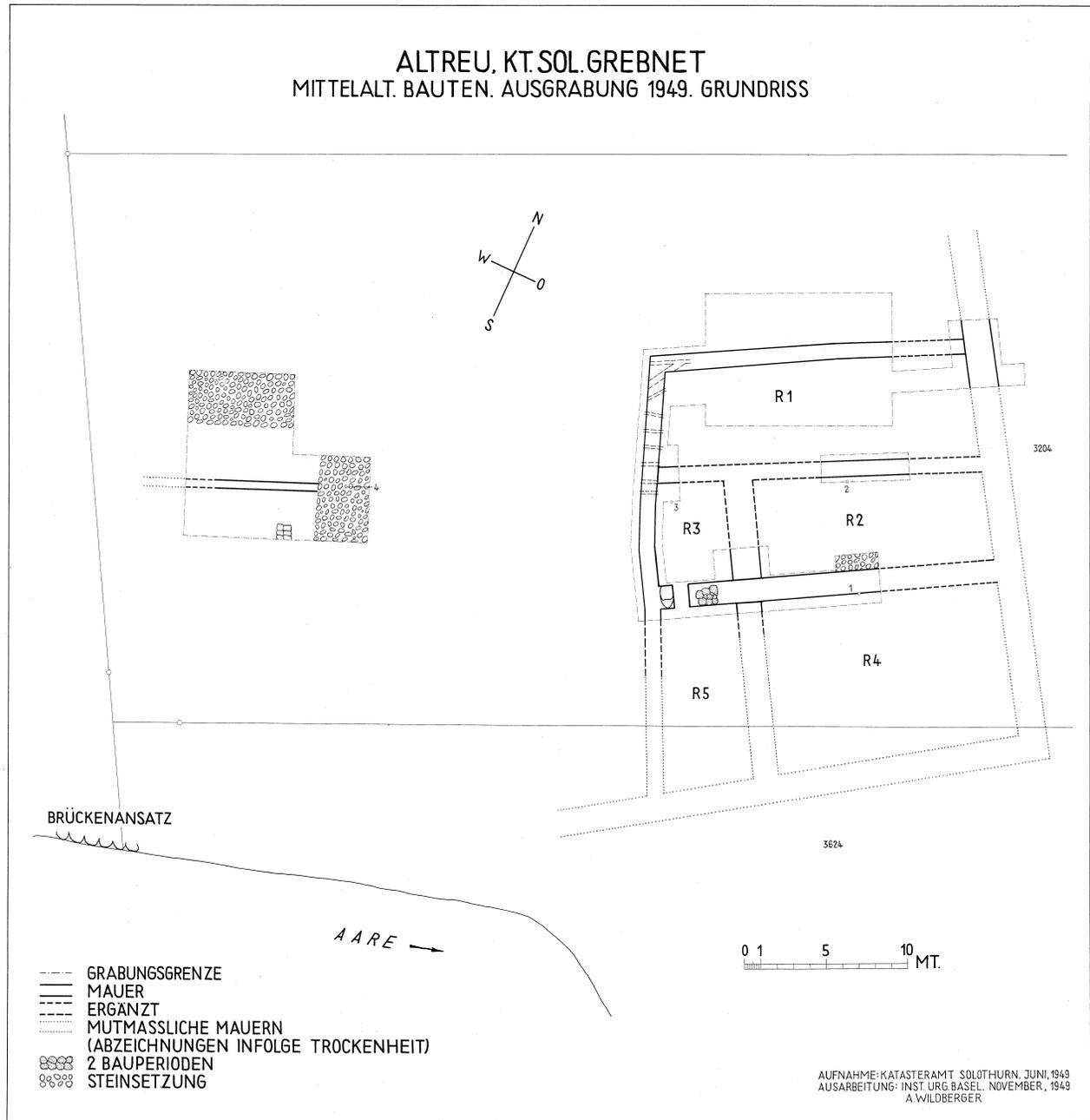


Abb. 48 Altreu SO. Grundriss der 1949 ausgegrabenen Stadtburg nach René Wyss. Reproduktion M. 1:400.

den Rest der mittelalterlichen Brücke handeln, hätte die Stadtburg nur rund 30 m von jener entfernt gestanden (vgl. Abb. 48).

Das nach Ausweis der Funde im mittleren 13. Jh. erbaute Gebäude darf demnach als in die Gründungszeit des Städtchens zurückreichende Stadtburg, als herrschaftlicher Bau angesprochen werden.<sup>138</sup> Die typologisch ältesten Ofenkacheln, bei denen es sich um einfache Becherkacheln handelt, kamen in der Stadtburg zum Vorschein. Die Stadtburg war daher wohl eines der ersten Gebäude, das errichtet wurde. Der Bau dürfte zeitlich mit der Gründung der Stadt zusammenfallen.

<sup>138</sup> Vgl. Kap. VII.

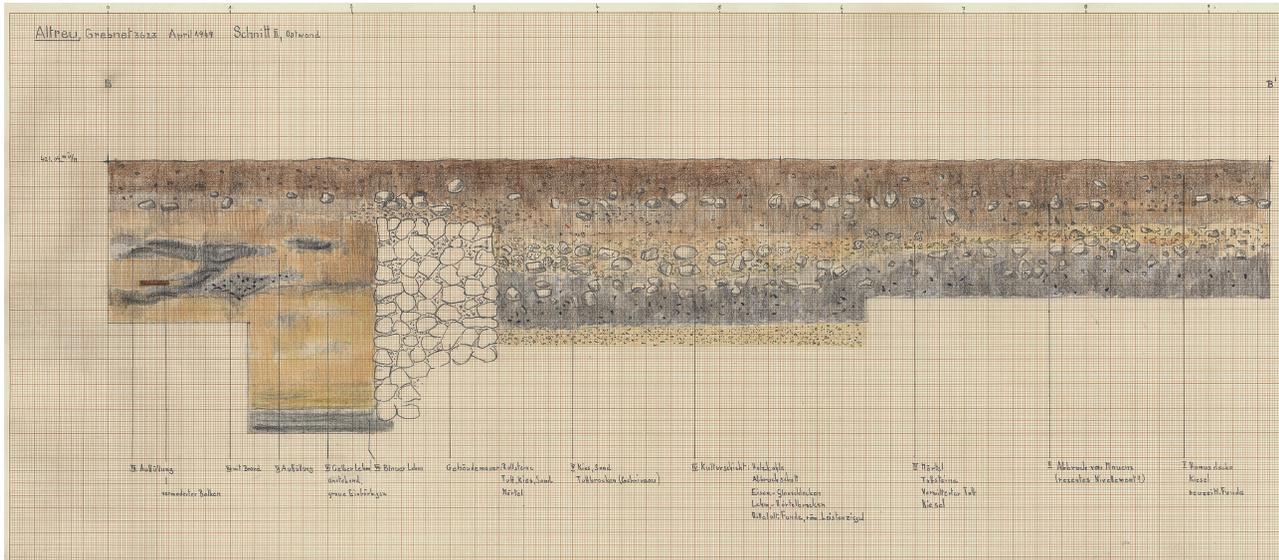


Abb. 49 Altneu SO. Ostprofil im Innern des nördlichen Raums (R1). Zeichnerische Aufnahme aus dem Jahr 1949. Reproduktion M. 1:60.